

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 fr. pr. Zeile.

Zur Warnung für Weinbauer.

Wir haben kürzlich auf eine Krankheit des Weinstocks hingewiesen, die sich vor einigen Jahren schon im Südosten Frankreichs gezeigt. Ganze Rebgelende wurden durch Blattläuse verheert und auf lange Zeit hinaus ertraglos gemacht durch das unvermeidliche Ausrotten der Weinstöcke. Dieses Uebel hat leider auch nach den benachbarten Ländern sich verbreitet und treffen die Regierungen Italiens, der Schweiz und Deutschlands Vorkehrungen gegen diese Krankheit. Der Centralausschuß der niederösterreichischen Landwirtschaftsgesellschaft bringt die Ergreifung wirksamer Maßregeln gegen die drohende Gefahr in Anregung.

Zur Aufklärung und Warnung für Weinbauer theilen wir den Vortrag mit, welchen Heinrich Sausure in der landwirthschaftl. Gesellschaft in Genf über diesen Gegenstand gehalten; derselbe lautet:

„Seit einigen Jahren sind die Weinbauer Frankreichs ernstlich beunruhigt durch eine Krankheit des Weinstocks, welche man mit Recht oder Unrecht für vollkommen neu hielt. Es war im Jahre 1865, daß sie zum ersten Male sich zeigte und seit dieser Zeit hat sie sich mit einer so ungeheureren Schnelligkeit verbreitet, daß sie nahe daran ist, eine der verderblichsten Plagen zu werden.

Von den Ufern der Rhone, wo sie zuerst auftrat, verbreitete sie sich über Côte d'Or und beinahe ganz Südfrankreich, in ihrem Vorüberziehen die schönsten Weinhügel verwüstend und die Reben mit einer solchen Schnelligkeit zerstörend, daß man einen Augenblick schon fürchtete, in wenigen Jahren alle Weinplantagen verschwinden zu sehen.

Heute ist das Fortschreiten dieser Krankheit etwas langsamer, doch bleibt sie aber noch immer bedrohlich für alle weinproduzirenden Länder Europa's; man hat sie gesehen die Grenzen Frankreichs überschreiten und sie soll fast zu gleicher Zeit in Deutschland und Italien bemerkt worden sein. Werden die bisher verschonten Länder wohl dieser Geißel entgehen können?

Das ist die Frage, welche gegenwärtig mit vollem Rechte alle Weinplanzer beschäftigt und die Gefahr, womit gegenwärtig eine der Hauptquellen des Nationalreichthums in vielen Gegenden bedroht ist, fordert dringend, daß die Aufmerksamkeit der Regierungen und Weinplanzer ohne Zaudern sich auf die Mittel richte, sie zu beschwören, so lange das noch in den Grenzen der Möglichkeit liegt.

Vor Allem ist es nöthig, den Weingartenbesitzern die Krankheit ordentlich kennen zu lehren, was wir in der nachfolgenden Abhandlung versuchen wollen, um dann jene Sicherungsmaßregeln vorschlagen zu können, welche im Interesse der allgemeinen Nützlichkeit anzuwenden sind.

Es war im Jahre 1868, daß die Krankheit, Etiois (Schwindsucht) genannt, eine wahrhaft furchtbare Ausdehnung annahm und zwar hauptsächlich an den Ufern der Rhone. Sobald eine Weinpflanze erreicht war, war sie auch schon vollkommen von der Krankheit ergriffen und Hunderte von Hektaren gingen zu Grunde, wie von einem vergifteten Hauche zerstört. Bis 1868 war es nicht gelungen, die Ursache des verwüstenden Uebels zu entdecken. Es wurde von der Ackerbaugesellschaft der Departements Gèrault und Bauluse eine Kommission ernannt, mit der Aufgabe, die Krankheit wissenschaftlich zu studieren und Mittel zu deren Bekämpfung vorzuschlagen.

Diese Kommission bestand aus G. Bazille, Cahut und J. Blanchon, deren eifrigen Forschungen, insbesondere denen des Professors Blanchon man die Entdeckung der Ursache und die genaue Kenntniß des Verlaufs der Rebenkrankheit dankt.

Die Symptome dieser Krankheit sind folgende: Im Monat Mai sieht man ohne bemerkbare Ursache die Ränder der Blätter sich gelb färben, welche nach und nach verwelken und vertrocknen. — Gegen den Monat Juli fallen die Blätter der Weinstöcke ab, die jungen Triebe werden gelb und die ganze Pflanze sieht äußerst herabgekommen aus, die Beeren reifen unvollkommen und schrumpfen ein; bei rothen Traubensorten bleiben sie rosenroth. Im folgendem Frühlinge findet man nur ärmliche und verkümmerte Knospen, welche mit Mühe sich öffnen und der Weinstock geht elend zu Grunde.

Wo diese Krankheit in einem Weingarten einmal Eingang gefunden hat, verbreitet sie sich wie durch Zauber und bald ist die ganze Anpflanzung nur mehr ein Feld des Todes. — Man bemerkt übrigens auf dem oberirdischen Theile der Pflanze keine Schmarozer, keine Veränderung des Holzes, der Sitz der Krankheit ist nur in den Wurzeln. Wenn man diese herauszieht, so findet man sie in einem Zustande vollkommener Fäulung: die Rinde ist verfäult und in eine schwarze Sauche verwandelt; die Wurzelfasern sind zerstört und die kleinen in der Entwicklung begriffenen Wurzeln erscheinen mit tuberkulösen Auswüchsen bedeckt. — Zu gleicher Zeit bemerkt man auf den Wurzeln von einer gelblichen Substanz gebildete Flecken und Linien; bei der Untersuchung erweisen sich diese Flecken als Ansammlungen sehr kleiner Insekten, welche in den Vertiefungen der Rinde aufgehäuft sind, und zwar vom Zustande als Ei, bis zum ausgewachsenen Insekt. Diese Thierchen

Feuilleton.

Ein Deutscher.

Von O. Ruppins.

(Fortsetzung.)

Ein Blick auf die zahlreichen Gäste umher ließ Reichardt indessen die Ausführung seiner Absicht aufschieben.

„Mr. Fonsride, unser würdiger Direktor“, fuhr Mathilde fort und der junge Mann sah ein echt französisches Gesicht von grau gemischtem Haare beschaltet, vor sich.

Trotz dieses Zeichens beginnenden Alters aber schienen doch die lebendigen Züge und das feurige Auge kaum auf mehr als vierzig Jahre zu deuten.

„Freue mich, Herr“, sagte er in dem gebrochenen Deutsch, welches Reichardt bereits am Morgen vernommen, „ein Bruder, ganz einer solchen Schwester würdig. Ich beurtheile die Leute nach ihrem Geschmaç, Herr“, setzte er, Reichardt's Aeußeres überlaufend, wie erklärend hinzu, „und bin noch selten fehlgegangen; der

Geschmaç muß da sein, sonst ist für mich wenigstens der ganze Mensch nicht viel!“

„Es hat wenigstens bei dem Bühnenkünstler Manches für sich!“ erwiderte Reichardt mit höflichem Lächeln und wandte sich dann nach den nächsten Personen, einem Manne in „gesehen“ Jahren, mit einem Anfluge von Wohlbeleibtheit, dessen ganzer Gesichtsausdruck aber in „lyrische Süße und lächelndes Schwächten“ aufgegangen zu sein schien — und einer Dame, schon etwas verlebt, aber mit einer selbstbewußten Bestimmtheit im Blicke.

„Herr und Frau Meier, unser Bariton und Alt“, erklärte Mathilde „und hier“, fuhr sie fort, „Fräulein Fäpner, Sopran und die Herren Stillner und Meßner, Tenor und Bass“.

Reichardt erwiderte die Verbeugungen, es waren gewöhnliche Erscheinungen, auf die sein Auge zuletzt getroffen. Dann aber blieb sein Blick wieder auf dem Agenten hängen, den Mathilde in eigenthümlich kurzem Tone als „Mr. Stevens, our Agent“, vorstellte.

„Wir kennen uns bereits“, sagte Reichardt englisch, den Blick fest auf das noch immer zu halber Satire verzogene Gesicht des Lebtgenannten richtend „und Mr. Stevens wird mir vielleicht erlauben, ein paar Fragen an ihn zu richten.“

„Zu irgend einer Zeit, Sir!“ war die Antwort, mit welcher der Redende sich wie im halb verdeckten Spott verbeugte.

„Sobald wir allein sein werden, Sir“, gab Reichardt zurück und wandte sich, um Mathilden den Arm zu bieten.

„Wir sehen Sie doch heute bei der Vorstellung?“ nahm der Direktor das Wort. „Mademoiselle Meyer hat mir so viel von Ihrer Kunst auf der Violine gesagt, daß Sie uns jedenfalls einige Mal unterstützen müssen“.

Der junge Mann konnte nur lebhaft seine Bereitwilligkeit erklären und nach einer leichten Verbeugung gegen die Uebrigen geleitete er die „Schwester“ aus dem Saale.

„Liegt etwas zwischen Dir und dem Agenten?“ fragte Mathilde, als Beide zusammen die Treppe hinaufstiegen.

„Etwas jedenfalls, denn er scheint es auf eine Beleidigung gegen mich abgesehen zu haben“, erwiderte Reichardt. „Was es aber ist, will ich eben von ihm erfahren. Ich habe den Mann heute Morgen zum ersten Male und da nur mit ein paar kurzen Worten gesprochen“.

Mathilde blieb an der Thür ihres Zimmers stehen. „Laß den Menschen, Max“, sagte sie,

gehören in die Familie der Läuse; sie erreichen eine Länge von $\frac{1}{10}$ Millimeter und sind ungeflügelt. Sie befestigen sich in unberechenbar großer Zahl an die unterirdischen Organe des Weinstockes, stoßen dort ihren Saugrüssel ein, pumpen so die Säfte aus, welche unter der Rinde zirkuliren, von welchen sie endlich so viel entziehen, daß die Pflanze zu Grunde gehen muß.

Die Blattlaus der Rebe ist von Professor Blanchon mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet worden. Sie erscheint in ungeflügelter und geflügelter Form. Letztere leben auf den Stengeln und Blättern und gleichen einigermaßen den Blattläusen, welche sich an die jungen Triebe der Pflanzbäume, Pappeln und mehrerer anderer Bäume anheften, aber sie unterscheiden sich doch durch wichtige Merkmale, die dem Auge des Uneingeweihten verborgen bleiben. Ein Hauptunterschied ist, daß sie keinen Honig abgeben und die Ameisen nicht anziehen. Obwohl die geflügelte Reblaus verhältnismäßig sehr selten ist, trägt sie doch sehr viel zur Verbreitung der Geißel auf große Distanzen bei, da sie leicht vom Winde davon getragen wird, also die Eier in Weingärten legen kann, die von dem Orte der Entstehung weit entfernt sind.

Die ungeflügelte Laus ist bei weitem zahlreicher; sie führt ein unterirdisches Leben, entwickelt sich aber auf den Wurzeln in einer riesigen Zahl und gelangt rasch zu einer außerordentlichen Fruchtbarkeit. — Jedes Weibchen legt täglich 8—10 Eier; diese Eier bersten in 8 Tagen und die daraus hervorkommenden jungen Läuse sind in 3—4 Wochen vollkommen ausgewachsen.

Die Generationen folgen sich dann mit großer Schnelligkeit: jede neue Generation wird befruchtet geboren und legt sogleich befruchtete Eier, wenn auch keine Männchen da sind, da eine einzige Paarung für mehrere auf einander folgende Generationen genügt. Die Arbeit des Eierlegens ist also nie unterbrochen und da mehrere Generationen hinter einander nur Weibchen hervorbringen und alle diese Weibchen sehr fruchtbar sind, übersteigt die Vermehrung fast jede Berechnung. Im Laufe eines Sommers können acht Generationen entstehen; jedes Weibchen kann im Laufe seiner Existenz 30—40 Eier legen; wenn wir nun annehmen, jede Laus lege nur 20 Eier und versuchen, zu berechnen, wie groß im Herbst die Anzahl der Nachkommen eines einzigen dieser im Frühling aus dem Ei geschlüpften Thierchen sein werde, so finden wir die Zahl von 25 Milliar-

den und 600 Millionen. Diese Summe ist ohne Zweifel stark übertrieben, weil die gewöhnlichen Verhältnisse in der Natur nicht alle Eier zur Reife kommen lassen und außerdem physische Einwirkungen eine große Menge von Individuen umkommen machen, aber obwohl übertrieben, lassen uns doch solche Ziffern die mächtige verwüstende Kraft der Reblaus, die rasche Verbreitung der durch sie verursachten Krankheit begreifen und es erklärt sich leicht die gänzliche Zerstörung von Millionen von Weinstöcken in kurzer Zeit. Das ist mit wenigen Strichen gezeichnet die Geißel, welche heute die Weingärten Frankreichs verwüstet und die der Nachbarstaaten bedroht.

Es ist also Zeit, gegen den Besuch dieses Gastes Vorkehrungsmaßregeln zu treffen und auf diese Maßregeln wünschen wir heute die Aufmerksamkeit der Regierung und der Weinpflanzer zu lenken, in der Hoffnung, daß es dem thätigen Zusammenwirken gelingen wird, die Wirkungen dieser Geißel wenigstens abzuschwächen, wenn wir uns auch vor deren Berührung nicht vollkommen schützen können. Ich will nun die Maßregeln bezeichnen, welche als Vorkehrungsmittel anzupfehlen sind; dann werde ich mit wenigen Worten sagen, durch welche Mittel man versucht hat, die Krankheit zu bekämpfen, wenn sie einmal entwickelt ist.

Für den Augenblick ist es jedenfalls wichtiger, Vorkehrungsmittel gegen das Auftreten derselben zu kennen, d. h. ihr so viel als möglich das Ueberschreiten unserer Grenzen zu verwehren, ähnlich wie man es bei einer Epidemie thut, als die Art und Weise der Bekämpfung des Uebels. Zu diesem Zwecke muß die ernsteste Aufmerksamkeit der Kenntniß zugewendet werden, wie das Uebel verbreitet wird. Man nimmt mit Recht an, daß die Blattlaus durch Einfuhr von französischen Weinreben eingeschleppt wurde und daß fast überall alljährlich fremde Reben eingeführt werden, sei es nun für Weinberge, für Rebschulen oder Gärten, so ist es sehr wichtig, daß diese Einfuhr streng verboten werde. Selbst dann, wenn eine solche Maßregel nicht von vollkommenem Erfolge gekrönt sein sollte, was auch nicht zu erwarten steht, wäre sie doch von unbestreitbarem Nutzen. Der Lauf einer Epidemie, sei sie nun im Thierreich oder im Pflanzenreich, ist im Allgemeinen immer derselbe. Wenn sie das erste Mal auftritt, so entwickelt sie sich mit großer Stärke, dann nimmt sie nach und nach ab. Außerdem scheinen diese Epidemien auch ähnliche Ursa-

chen zu haben, nämlich die reichliche Entwicklung organischer Keime. So war der Verlauf der Cholera, der Kartoffel- und Traubenkrankheit.

Die Krankheiten, welche aus einer außergewöhnlich starken Entwicklung von Insekten, wie Raupen, verschiedenen Larven, Erdflöhe u. entstehen, haben einen ähnlichen Verlauf und in diesem letzteren Falle begreift man sehr leicht, daß die Schwächung des Uebels eine nothwendige Ursache der zu großen Entwicklung ist.

Diese Insekten dienen anderen Insekten zur Nahrung, oder auch Vögeln und verschiedenen anderen Thieren. Indem die große Entwicklung ihren Feinden eine reichliche Nahrung bietet, bewirkt sie die rasche Vermehrung der letzteren, welche dann die Vertilgung der in so übermäßiger Zahl entwickelten Eindringlinge zur Folge hat. So bewirkt die Vermehrung eines Insektes auch die Vermehrung seiner Feinde und folglich die Wiederherstellung des normalen Gleichgewichtes. Man kennt bis jetzt zwar noch keinen Feind der Reblaus, nämlich der in der Erde lebenden, aber es ist nicht zu bezweifeln, daß sie einen solchen finden wird, da es nur wenige Insekten gibt, die nicht ihre Parasiten hätten.

(Schluß folgt).

Zur Geschichte des Tages.

Wie eifrig auch die Verfassungspartei in Böhmen sich für den Wahlkampf rüstet — einen wichtigen Umstand hat sie bisher doch übersehen. Im Egerlande befinden sich nämlich über dreißig Rittergüter, welche, vor 1848 mit allen Rechten der Domänen ausgestattet, gleichwohl in der Landtafel nicht eingetragen erschienen. Da die Eigenthümer zu den verfassungstreuen Deutschen gehören, so würde die Eintragung dieser Güter der Verfassungspartei im Großgrundbesitz die Mehrheit verbürgen.

Der ungarische Reichstag hat nur noch eine kurze Frist — bis 19. d. M. zu verbleiben. Die Gegner der Regierung werden auch während dieser Tage im „Lobreden“ fortfahren, die Regierung und ihre Anhänger werden in ihrer bisherigen Schwäche verharren und so werden Zeit und Geld in unverantwortlicher Weise vergeudet — kostbare Güter, namentlich für ein Land, wie Ungarn, welches in Kultur und Verkehr hinter den übrigen Verfassungsstaaten so weit zurückgeblieben.

„Ich habe Gründe es zu wünschen, die Du bei der ersten Gelegenheit erfahren sollst. Er tritt übrigens schon morgen Mittag seine Weiterreise an und so, wie ungebührlich er sich auch gegen Dich benommen haben mag, laß ihn, mir zur Liebe!“

„Ich will ihn meiden, wenn Du es verlangst“, erwiderte er, ohne das Gefühl von Befremdung, das ihn überkommen, ganz verbergen zu können.

„Thu' es, Max“, unterbrach sie ihn, ihre Hand an seinen Arm legend, „wir werden nicht von einander gehen, ohne daß Du klar in alle meine Verhältnisse geblickt hast — und nun“, fuhr sie fort, als wolle sie damit den Gegenstand beiseitigen, „laß Dein Gepäck hierher schaffen, damit ich Dich in meiner Nähe weiß.“

Es waren mancherlei Betrachtungen, welche sich Reichardt beim Verlassen des Hotels über die Unklarheiten in Mathildens Lage aufdrängten, aber er hoffte sie bald ergründen zu können und als er den Agenten, eine Zigarre rauchend, in der Ausgangstür stehen sah, ging er an ihm vorüber, als bemerkte er ihn nicht.

Der Abend war gekommen. Reichardt hatte am Nachmittag seine Uebersiedelung bewerkstelligt und als er Mathildens Zimmer verschlossen gefunden, einen Gang in die Stadt hinein gemacht,

in der ihm eine neue Hoffnung zu einer gesicherten Existenz blühen sollte.

Erst beim Abendessen war er mit seiner früheren Gefährtin wieder zusammengetroffen und hatte diese dann in Gesellschaft eines Theils der übrigen Sänger nach dem Theater begleitet.

Mathilde hatte ihm, ehe sie in ihrer Garderobe verschwand, angedeutet, sich einen passenden Platz zwischen den Koulisten zu suchen und er gewahrte bald neben einem großen Versekstück ein Eckchen, aus welchem er Alles übersehen konnte, ohne doch bemerkt zu werden und so trug er sich dorthin einen Stuhl, der Dinge harrend, die da kommen sollten.

Nach kurzer Zeit schon erschien der Direktor, bereits fertig geschminkt und völlig kostümiert, warf durch das kleine Loch im Vorhang einen Blick auf die sich versammelnde Menge, rief sich die Hände und verschwand wieder in den Seitenkoulisten.

Reichardt hörte seine halblaute Stimme bald auf der einen, bald auf der andern Seite des Theaters; nach Kurzem aber erschien er mit zweien der männlichen Akteure im vollen Kostüm wieder und begann Stück für Stück ihres Anzuges zu mustern.

„Bon! bon!“ sagte er, „es wird sich mit

der Zeit machen; jetzt aber Sie, Monsieur, noch einmal den Mantelwurf beim Abgange, damit ich ruhig sein kann und dann Sie, Monsieur, die Erhebung der Arme, damit wir nicht ein lebendiges Kreuz vor uns haben; der Geschmack, Monsieur, der Geschmack muß da sein; *commongons!*“

Die beiden gebotenen Bewegungen wurden durchgemacht, während Herr Meier, der Bariton, erschien und mit der Miene eines über alle Vorübungen erhabenen Künstlers sich auf sein Schwert stützte.

„Eh bien, Monsieur Meier, was ich bemerken wollte“, wandte sich der Direktor an diesen, „Sie wissen, nicht zu viel Süßigkeit, lieber etwas mehr Kraft!“ Der Bariton nickte nur mit dem süßesten Lächeln, während der Erstere wieder zu dem Koche am Vorhang eilte.

Nach einer Viertelstunde erschienen endlich zwei der Damen und während einzelne der Sänger in gravitärischem Schritte die Bühne maßen, an ihrem Kostüm zupften oder summend eine Glanzstellung versuchten, entspann sich unter den Uebrigen ein halblautes Zwiesgespräch.

Fortsetzung folgt.

In England ist unter den Ackerleuten eine Bewegung von unberechenbarer Folge ausgebrochen. Da ihrem Verlangen nach Lohnerhöhung nicht entsprochen wurde, so schritten die Feldarbeiter zur Gründung eines engeren Verbandes; sie lassen sich jetzt massenhaft einschreiben und verweigern den Austritt, selbst wenn ihnen die Bezahlung aufgebessert wird. Die Grundherren und Pächter kündigen dafür die Miethen der arbeitsamen Hütten, wo diese Arbeiter Unterkunft gefunden und so stehen sich beide Klassen mit kaum geahnter Schroffheit gegenüber.

Vermischte Nachrichten.

(Die Aufhebung der Sklaverei und der Kaffeehandel.) Die Aufhebung der Sklaverei in Brasilien wird auf die wirtschaftlichen Zustände dieses Landes von entscheidendem Einflusse sein. Die Erfahrung hat gelehrt, daß derartige Umwandlungen in den sozialen Verhältnissen stets nur mit schweren Opfern erkauft werden: eine so schreiende Ungerechtigkeit, wie die Sklaverei, kann nicht gut gemacht werden, ohne die Uebelthäter zu schädigen. In West-Indien führte die Abschaffung der Sklaverei zum landwirtschaftlichen Stillstand und geschäftlichen Ruin auf einige Jahrzehnte. In den Vereinigten Staaten Nordamerikas vollzog sich dieser Prozeß zwar kürzer, war aber über allen Vergleich furchtbarer, da er nicht nur für einige Jahre die gänzliche Vernichtung des landwirtschaftlichen und kommerziellen Gedeihens im Gefolge hatte, sondern auch ein brudermörderisches Blutbad angerichtet, wie es die Welt noch nie gesehen. In Cuba, dem letzten Bollwerke der Sklaverei in der westlichen Welt, beginnt der gleiche Vorgang bereits seinen Einfluß auf die Bodenproduktion zu nehmen. Wie weittragend und langwährend sich in Brasilien die Folgen der großen Umwälzung gestalten, ist unmöglich voraus zu sagen, doch ist als ganz zuverlässig anzunehmen, daß die Bodenproduktion in Brasilien für die nächsten Jahre um ein Bedeutendes herabgestimmt wird. Diese Voraussicht trifft Brasilien um so schwerwiegender, als dieses Kaiserreich durch seine geographische Lage und glücklichen Bodenverhältnisse zum Ackerbau-Staat geschaffen ist, und selbst bei den größten Anstrengungen nicht im Stande ist, einen Ausfall auf dem Gebiete der Bodenproduktion zu decken. Unter all den Bodenerzeugnissen des brasilianischen Reiches ist wohl keines, welches an Bedeutung dem Kaffee nur halbwegs gleichkäme. Die letzten Ausfuhrlisten Brasiliens weisen eine Jahresausfuhr von 7 Millionen Centnern Kaffee aus, was diesen Staat mit einem Antheile von $\frac{1}{2}$ an der Gesamt-Kaffee-Produktion der ganzen Erde theilnehmen läßt. Eine Verringerung in der brasilianischen Kaffee-Produktion, wie sie durch die Sklaven-Befreiung mit einer gleichzeitigen Preissteigerung des Kaffees zu erwarten steht, muß bei dem Umstande, als der brasilianische Kaffee nicht seiner Güte, sondern nur seiner Billigkeit den ungeheuren Absatz verdankt, bei den verbrauchenden Ländern eine Aenderung in der Bezugsquelle herbeiführen. Der Genuß des Kaffees ist ein so allgemeines Bedürfnis geworden, daß augenscheinlich Java, Ceylon und die übrigen Kaffeeländer den Ausfall in der Zufuhr von Brasilien zu ersetzen haben. Nur in England kann eine reichliche und billige Zufuhr von Thee dem Kaffeeverbrauch Eintrag thun, in dem übrigen Europa und in Amerika ist dies nicht zu befürchten, da dort der Kaffeegenuß ein zu allgemeiner ist. Eine Grenze für die voraussichtliche Preissteigerung des Kaffees auf dem Weltmarkte jetzt zu bestimmen, ist unmöglich.

(Elsaß-Lothringen.) Der Bundesrath Deutschlands hat den Gesetzentwurf über die amtliche Geschäftssprache in Elsaß-Lothringen angenommen. Schriftliche Erlässe, Verfügungen und Entscheidungen aller Art, welche von kaiserlichen Verwaltungsbehörden oder Verwaltungsbeamten ausgehen, sollen in deutscher Sprache abgefaßt

werden. Neuen Privat-Urkunden in französischer Sprache, die zur Einregistrirung vorgelegt werden, ist eine deutsche beglaubigte Uebersetzung hinzuzufügen. Wird unter Mitwirkung oder Theilnahme von Personen verhandelt, welche der deutschen Sprache nicht mächtig sind, so kann der Vorsitzende die Verhandlungen in französischer Sprache zulassen, wenn sämtliche Mitwirkende derselben mächtig sind. Andernfalls ist die Zuziehung eines Dolmetschers anzuordnen. Letzteres hat auch zu geschehen, wenn ein Schriftstück in eine fremde Sprache zu übersetzen ist. Für Ortlichkeiten mit überwiegend französisch redender Bevölkerung können die Ausführungen der Bestimmungen, daß auch die Berichte, Erlässe, Verfügungen, Entscheidungen und Protokolle der Behörden und Beamten der Gemeinde-, Kirchen- und Stiftungsverwaltung in deutscher Sprache abgefaßt sein müssen, über den 1. Juli 1872 hinaus verlegt werden.

(Gegen die Wohnungsnoth.) In einer Volksversammlung zu Wien (Dreher's Bierhalle Landstraße) wurde beschlossen, an Regierung, Reichsrath und Gemeinderath eine Petition zu erlassen, dahin gehend, es möge der Miegelwandbau gestattet werden; Regierung u. Gemeinde mögen die denselben gehörigen Grundstücke innerhalb des Wiener Polizei-Rapports an alle Jene, welche Häuser mit billigen Wohnungen erbauen, auf 50 Jahre gegen einen mäßigen Zins verpachten und diesen Häusern überdies eine 25jährige Steuerfreiheit gewähren; ferner möge die Regierung die großen Unternehmer verhalten, für die Unterbringung ihrer Hilfsarbeiter Sorge zu tragen. Endlich wurde noch die Erklärung abgegeben: „Die Volksversammlung erkennt in der gegenwärtig in Wien herrschenden Wohnungsnoth nur den Ausfluß der bestehenden kapitalwirtschaftlichen Verhältnisse und kann der Wohnungsnoth nur durch Beseitigung dieser Verhältnisse radikal abgeholfen werden.“

(Zur Einführung des neuen Maßes.) Das Unterrichtsministerium läßt eine kleine Schrift über das metrische Längen- und Hohlmaß und das metrische Gewicht ausarbeiten, welche nach ihrem Erscheinen unentgeltlich an die Volksschullehrer vertheilt werden soll. Das Schriftchen wird möglichst kurz und gemeinverständlich abgefaßt sein. Das Ministerium wird ferner dafür sorgen, daß für Volksschullehrer Vorträge unter Vorweisung der verschiedenen Arten des neuen Maßes gehalten und daß diese höchst wirksamen, auf unmittelbare Anschauung begründeten Belehrungen allen Lehrern kostenfrei zugänglich gemacht werden.

(Zur Hebung des Gemüsebaues.) Im Jahre 1870 hatte das Ackerbauministerium zwei Reisestipendien verliehen zum eingehenden Studium des Gemüsebaues, beziehungsweise des landwirtschaftlichen Gartenbaues und der Samen-zucht im Auslande. Der Erfolg war so günstig, daß er dieses Ministerium veranlaßt, im Interesse der Heranbildung weiterer Lehrkräfte, welche für den Unterricht in Gemüsebau und Samen-zucht an noch so vielen unserer einheimischen landwirtschaftlichen Lehranstalten, Mittel- und Ackerbau-schulen ganz fehlen, auch heuer wieder zwei solche Reisestipendien auszuschreiben. Auch diesmal wird der Reisebetrag auf je 800 fl. und die auf die Reise zu verwendende Zeit auf mindestens ein halbes Jahr festgesetzt. Die Stipendisten sollen an solchen Orten des Auslandes, namentlich Norddeutschlands, wo diese Kulturzweige in größter Vollkommenheit betrieben werden, Bodenverhältnisse, Kultur und Aufzucht der zur Samengewinnung bestimmten Pflanzen, Kultur und Ernte der Samen im großen Maßstabe, deren Reinigung und Aufbewahrung, Schätzung und Bestimmung des Marktverkehres derselben studiren, sich in Bezug auf den Samenhandel so weit informiren, als für den Produzenten zur guten Verwaltung seiner Erzeugnisse nothwendig ist. Die gewonnenen Erfahrungen sind in Berichten niederzulegen, welche zur Veröffentlichung kommen.

Marburger Berichte.

(Gewerbe.) Im verflossenen Monat wurden beim hiesigen Stadtamt folgende Gewerbe angemeldet: Dreidlerei, St. Magdalena, Simon Petschar — Handel mit Nürnberger-Waaren, Stadt, Herrngasse, Theresia Bennis — Handel mit Schnittwaaren, Grazer-Vorstadt, Jakob Deutsch — Schuhmacherei, St. Magdalena, Anton Schreiner — Gold- und Silberarbeit, Stadt, Herrngasse, Heinrich Schön — Handel mit Schnittwaaren, Herrngasse, Heinrich von Reichenberg — Handel mit gemischten Waaren, Stadt, Draugasse, Johann Baff und Joseph Bessial.

(Sparkasse.) Im vorigen Monat wurden von 564 Parteien 157.919 fl. 28 $\frac{1}{2}$ kr. ein-gelegt und von 529 Parteien 137.771 fl. 6 kr. herausgenommen.

(Selbstmord.) Das Waffentragen außer'm Dienst und die besondere Standesehre der Offiziere haben wieder ein Menschenopfer verschuldet. Mittwoch den 3. April wurde der Jägerlieutenant Herr Fischer zu Grabe getragen, welcher sich Tags zuvor erschossen, weil er am Ostermontag Nachts auf der Straße mit einem Maschinist in Streit gerathen und dieser ihm den Säbel weggenommen.

Letzte Post.

Die Verfassungspartei in Böhmen erwartet ein günstiges Wahlergebnis. Der kroatische Landtag soll am 15. Juni eröffnet werden.

Die sächsische Volkstammer hat die Auslagen für den Gesandtschaftsposten in Wien abgelehnt.

Vom Büchertisch.

„Die Modenwelt“

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. (Berlin).

Wer sich für die Mode interessiert, muß auch mit großem Interesse jede neue Nummer der Modenwelt bewundern und staunen über ihren Reichthum an hübschen Illustrationen, ihre klaren, einfachen Beschreibungen, über ihre vorzüglichen Schnittmuster und über die, zu jeder Nummer erscheinenden kolorirten Modenkupfer, welche letzteren besonders an gediegenem Geschmack und vortrefflicher Darstellung die bisher gekannten weit überragen. Neben allen diesen Vorzügen ist die Zeitung elegant ausgestattet und wird unbedingt für die beste ihrer Art erklärt.

Wir halten es für unsere Pflicht, die geehrten Leserinnen ganz besonders wieder auf die Reichhaltigkeit der beiden letzten Nummern 12 und 13 — erschienen am 16. März und 1. April — aufmerksam zu machen. Die letztere Nummer bringt unter vielem Anderen auch die neuen Frühjahrsmoden.

Bestellungen „an die Expedition der Modenwelt“ werden jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen. Preis: vierteljährlich 75 kr., bei Frankoversendung 1 fl. 5 kr. — mit neun großen kolorirten Modenkupfern 1 fl. 50 kr., bei Frankoversendung 1 fl. 90 kr. 3. B.

Dem heutigen Blatte legen wir bei: einen Prospekt des bei Werner Große in Berlin erschienenen Lieferungsverkes:

Kaiser Wilhelm

und die Thaten seines Heldengeschlechtes von

Georg Füllborn.

(In Heften zu 18 kr. österr. W.)

Dieses Werk ist anziehend und fesselnd geschrieben, mit schönen, deutlichen Lettern gedruckt und deswegen selbst für schwache Augen, lesbar. Bestellungen übernimmt die Buchhandlung des Herrn Friedrich Lehner.



Samstag den 6. April 1872, in den Casino-Lokalitäten:

CONCERT

des Marburger Männergesang-Vereines.

PROGRAMM:

1. Ouverture aus „Semiramis“ (vierhändig).
2. „Wohin du wallest“, Männerchor von Palestrina (geb. 1524).
3. „Spinnerlied“ a. d. „Jahreszeiten“ von Haydn, gemischter Chor mit Sopransolo u. Clavierbegleitung.
4. Quartett für Clavier, Violine, Viola und Cello von Mozart.
5. „O Thäler weit“, gemischter Chor von Mendelssohn.
6. Solo.
7. „Der Frühling“, gemischter Chor mit Clavierbegleitung von A. Gade.
8. „Thurmwächterlied“, Männerchor mit Clavierbegleitung von J. Neckheim.

Anfang 8 Uhr Abends.

Die P. T. unterstützenden Mitglieder belieben freundlichst am Eingange ihre Jahreskarten vorzuweisen. — Entrée für Nichtmitglieder: 1 fl.

Gasthaus-Eröffnung.

Am 4. April d. J. eröffnet Gefertigter das **Hôtel „Erzherzog Johann“** und empfiehlt dem P. T. Publikum die ganz neu eingerichteten Zimmer, wie auch seine Restauration, für die durch gute Küche und echte Getränke bestens gefornt ist. (278)

Um zahlreichen Besuch bittet achtungsvoll
Georg Pomprein.

Mühlverpachtung.

Eine seit Kurzem neu hergestellte Mauth-Mahlmühle mit vier Gängen und einer Pflanzmaschine ist sogleich zu verpachten. Dieselbe liegt 15 Minuten von einer Bahnstation an der Kärntnerbahn und eine Stunde von Marburg entfernt und hat beständiges Wasser.

Anzufragen bei der Güteradministration in Gaal, Post Marburg. (281)

Geschäfts-Eröffnung.

Die Allgemeine

Hypothekar-Versicherungs-Bank

in Wien (Wallfischgasse Nr. 10)

mit vier Millionen Gulden Stammkapital

beginnt ihre Operationen am 4. April 1872.

Dieselbe übernimmt gegen feste Prämien:

1. Die Ersatzleistung für Verluste an Hypotheken und
2. an Haftung für den pünktlichen Eingang hypothecirter Capitalien und Interessen bis 10% des Grundstück- und Häuserwerthes, indem sie durch die hiemit gebotene gleiche Sicherheit den Unterschied zwischen pupillarmässigen und späteren Satzposten aufhebt, dem Grundbesitz neue Capitalien zuführt und vielfach eine Ermässigung der Zinsen bewirkt;
3. die Arrangirung bedrängter Hypothekarschulden durch die Schuldverwandlung in Annuitäten, oder indem sie dem Schuldner seitens des Gläubigers freie Disposition bezüglich anderweitiger Contrahirung bewirkt.

Indem die **Allgemeine Hypothekar-Versicherungsbank** für jeden Ausfall an Capital, Zinsen und Kosten bei einer exekutiven Feilbietung aufkommt, enthebt sie insbesondere Vormünder, Curatoren und sonstige Vermögensverwalter ihrer Verantwortlichkeit.

Zu den Agenden der **Allg. Hypothekar-Versicherungsbank** gehört auch die Prüfung und Attestirung versicherungsfähiger Hypotheken behufs leichter Erwirkung von Anlehen und die commissionsweise Vermittlung jeder Art hypothekarischer Anlehen und Veräusserungen. Dieselbe bietet somit als

Centralstelle für den Hypotheken- und Realitäten-Verkehr

den Capitalisten, die eine direkte Anlage in einer Specialhypothek suchen, die kostenfreie Auswahl von Darlehensgeschäften.

Schliesslich wird die **Allg. Hypothekar-Versicherungsbank** vermittelst des ihr statutenmässig zustehenden Rechtes verzinsliche Hypothekar-Obligationen bis zur Höhe von zwei Dritttheilen der erworbenen Forderungen wie auch Cassa-Anweisungen emittiren und Hypotheken und Liegenschaften für eigene Rechnung belehnen oder erwerben.

Den traurigen Verhältnissen des Hypothekarkredits abzuhelfen, ist also Zweck der Hypothekar-Versicherungsbank, die einerseits dem Capitalisten seine hypothecirte Forderung unter allen Umständen garantirt, ihm den ungestörten Fortgenuss der Zinsen sichert und sein Vermögen den Schwankungen des Geldmarktes entrückt, andererseits dem Grundbesitzer leichter und billiger Gelder zuführt, und im Substitutionsfalle bei der Versteigerung mithietend, einen Verkaufspreis erzielt, der dem wirklichen Werthe der feilgebotenen Realität entspricht — somit durch die polizzenmässige Entschädigung ihn vor dem Ruine bewahrt.

Aus den Zuständen des landwirthschaftlichen Credits ergibt sich der eminent volkswirtschaftliche Nutzen der Hypothekar-Versicherung und deren vollgiltige Berechtigung, insoferne deren Wirkung darin besteht, dass der Betrag aus dem Grundbesitze niemals hinter dem hypothekarischen Zinsfuss zurückbleibe, die Bodenrente durch jederzeit verfügbares Betriebs-Capital gesteigert und im Allgemeinen die Neigung für den Erwerb von Grundeigenthum vermehrt werde.

Allg. Hypothekar-Versicherungsbank.

Das Präsidium: *Mathias Constantin, Graf Wickenburg, Dr. Theodor Freiherr v. Raule, Ludwig Baron v. Blittersdorff.*

Prospecte und Auskünfte jeder Art werden bei der Direction in Wien (Wallfischgasse Nr. 10) und deren Filialen in den Landeshauptstädten unentgeltlich und bereitwilligst ertheilt. 266

Dr. Alex. Miklantz,

Advokat, 268

hat seine Kanzlei mit 2. April d. J. Tegetthoffstrasse, im Hause des Herrn Thomas Götz, 1. Stock, eröffnet.

Grösste Auswahl

von

Herrenkleidern

bei

A. Scheikl.

Ein eingerichtetes Zimmer,

sonnseitig, wo möglich die Aussicht in einen Garten, wird zu miethen gesucht. (282)
Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Heirats-Antrag.

Ein Bauer, Witwer, im Alter von 35 Jahren, kinderlos, von angenehmen Aeusseren, rüstig, welcher über ein baares Vermögen von 1500 fl. verfügen kann, sucht eine Lebensgefährtin. Diejenige, welche Liebe zur Landwirthschaft hat und sich mit gleichem Vermögen ausweisen kann, auch erwünscht deutsch und slovenisch spricht, hat den Vorzug. (280)

Anträge unter der Chiffre A. Z. poste restante St. Gaidi, Bezirk Marburg.

Ein Praktikant oder Lehrling

aus gutem Hause wird im Spezerei- und Landesproduktengeschäft von Fontana & Grillwiper in Marburg aufgenommen. (283)

Edikt.

(270)

Vom k. k. Bezirksgerichte in Marburg als Abhandlungsbörde wird hiemit bekannt gemacht: Es werde über Ansuchen des Herrn Dr. Ferdinand Duchatsch, Kurators des Verlasses des am 31. Jänner 1872 verstorbenen Goldarbeiters und Juweliers Herrn August Thiel, die freiwillige Freibietung und Versteigerung des Nachlassvermögens, bestehend a) in einer feuer- und einbruchsicheren Kasse, Gewölbe- und Zimmereinrichtung, Leibbekleidung und Wäsche, b) Gold- und Silberwaaren und Juwelen — bewilligt und zur Vornahme der Freibietung der sub a) bezeichneten Effekten die Tagfagung auf den **5. April 1872**, zur Vornahme jener sub b) auf den **18. April 1872**, jedesmal Vormittags 9 Uhr beginnend, angeordnet.
Marburg am 30. März 1872.

Das Haus Nr. 127

in der unteren Herrngasse, worauf durch viele Jahre das Bäckereigewerbe betrieben wird, zu jedem Geschäft geeignet, wird aus freier Hand verkauft. — Anzufragen beim Eigenthümer daselbst. (277)

Edikt.

(269)

Vom k. k. Bezirksgerichte in Marburg werden über Ansuchen des Verlassenschaftskurators Herrn Dr. Ferdinand Duchatsch, Advokaten in Marburg, diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft des am 31. Jänner 1872 ohne Testament verstorbenen Herrn August Thiel, Goldarbeiters und Juweliers in Marburg a. d. D., eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, bei diesem Gerichte zur Anmeldung und Darthung ihrer Ansprüche am **8. Mai 1872** Vormittags 9 Uhr zu erscheinen oder bis dahin ihr Gesuch schriftlich zu überreichen, widrigens denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.
Marburg, 30. März 1872.